



Militär- und Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis monatlich 1,20 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlande monatlich 1,06 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Reutlingen Zweigstelle Wildbad. — Postkonto: Enztalbank Filiale & Co., Wildbad; Sparbayer Gemeindefonds Filiale Wildbad. — Postkontonummer 20174 Stuttgart.
Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil die einseitige 10 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenangebote 8 Pf.; im Textteil die 20 mm breite Millimeterzeile 15 Pf. — Rabatt nach vorerwähntem Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Kontraktstellen oder wenn gerichtliche Betreibung notwendig wird, fällt jede Nachlässigkeitsstrafe weg.
Druck, Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 56, Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Wir und die jungen Franzosen

Das wirksame Gegengift gegen die Emigrantengehe

Von Dietrich Hauenschild

Neben jener Jugend, die man besser nüchtern als Nachwuchs bezeichnet, die stumpf und dumpf einfach in die Fußstapfen der Väter tritt und stumpf und dumpf ihren Lebensweg dahintrotzt, sich ängstlich an die Familienüberlieferung oder sonstige an das Herkömmliche klammernd, gibt es eine stolze, strebende Jugend, die im Sinne des Goethewortes vorwärtsdrängt, „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“. Das ist die Jugend aller Völker, die den Begriff „Jugend“ wirklich erfüllt, als das Geschlecht, das die Zukunft in sich birgt, das mit seinem Fühlen und Wollen und Können den Vätern nicht nur nachzueifert, sondern über sie hinausdringen will, stets durchpulst von dem Gedanken nicht nur an die eigene Person, an die Familie, an die Freundschaft, sondern darüber hinaus an die ganze Volksgemeinschaft.

Das ist die Jugend aller Völker, mit der man zu rechnen hat. Sie ist längst nicht bei allen gleich stark und gleich lebendig, längst nicht bei allen so leidenschaftlich und stürmisch im Vormarsch wie beispielsweise in Deutschland und in Italien und in einer langen Reihe kleinerer Länder, die sich — im wesentlichen durch den Willen der Jugend — national erneuern. Merktlich von ihr spüren wir auch in Großbritannien. Weniger lebendig ist sie uns bis jetzt in Frankreich erschienen. Und doch gibt es diese jungen Franzosen im Sinne einer vorwärtstrebenden, mit offenen Augen nicht nur das eigene Volk betrachtenden, sondern auch verständnisvoll über die Grenzen schauenden Jugend des Lebenswillens und der Lebensfreude. Sie ist so rührig und vielleicht auch schon so stark, daß selbst jene Presse Frankreichs, die den Geist der alten, der wahrlich alten und veralteten Staatspolitik deckt, die sich in diesem Augenblick noch an der Spitze Frankreichs befinden, von der anders wollenden Jugend Kenntnis nehmen muß.

Das geschieht in einem Sinne und in einer Art, die für deutsche Beurteiler nichts Neues bietet. Man schlägt auf diese Jugend los, die zum Teil dunkel ahnt, zum anderen Teil klar sieht, daß die Gewaltpolitik von Versailles für ihre entscheidenden Kuhnriege, die Franzosen, selbst eine drückende Last und eine furchtbare Gefahr geworden ist. Herr Barthou, der es nach seiner Auskunft an einen amerikanischen Ausrichter nicht für unbedingt sicher hält, daß wir das Jahr 1934 ohne den Ausbruch eines europäischen Krieges bewältigen, und der munter durch die Felder und die Auen Europas schweift, das Wort „Krieg“ auf den Lippen, das all die Blüte und das Grün, das seine Augen viele tausend Kilometer weit gesehen haben, in Brand und Blut erstickend mühte, braucht glücklicherweise nicht mehr als der Wortsprecher der rührigsten französischen Jugend betrachtet zu werden. Diese wird es sicherlich lachend verschmerzen, daß sie von einer Anzahl französischer Blätter geschmäht wird. Graf Wladimir D'Ormesson beklagt sich darüber bitter, daß ein Geschlecht heraufsteigt, das von den Alten an der Spitze Frankreichs nichts, aber auch gar nichts wissen will und insbesondere der Außenpolitik der Alten mit stärksten Zweifeln gegenübersteht. Mit einigem Entsetzen stellt der Graf, Leitartikel des „Temps“, zuzulagen der amtlichen Pressestimme der französischen Außenpolitik, fest, daß auf die französische Jugend das Zusammenreffen Hitlers und Mussolinis in Venedig außergewöhnlich starken Eindruck gemacht hat. Man schreie ihm in immer wieder neuen Formen: „Diese Diplomatie brauchen wir anstatt der verröteten und verpöhlten Diplomatie der Kemter. Es lebe die persönliche Aussprache und die menschliche Fühlungnahme zwischen den Völkern und Staatsmännern! Wir haben genug von den sogenannten Gleichgewichtsmanövern und der gleichnerischen List!“

Das ist die Meinung der französischen Jugend! Vermutlich empfindet sie die Warnung D'Ormessons als Emigrantengeheiß, Emigrantengeheiß! Es ist der Ton, der anderthalb Jahrzehnte die Lust zwischen Deutschland und Frankreich verfinstert und verpestet hat, der Ton der Liga für Menschenrechte. Bloße Furcht vor dem Ende ihrer auf Versailles ruhenden Macht über Deutschland trieb diese ganze Richtung immer wieder in die Arme Frankreichs, so daß ihre ganze Politik in dem Wunsche gipfelt: Deutschland unter den Hieben einer französischen Sklavenpeitsche dauernd auf den Knien zu halten.

Die deutsche Jugend hat dieses Gift aus unserem Volkstörper herausgerissen. In Frankreich wirkt es aber weiter, in Form der erbärmlichen Angriffe dieser Leute gegen das neue Deutschland. Man erkennt am besten, daß die französische Öffentlichkeit das Verjagen dieses Giftes bei der französischen Jugend. Der jähe Friedenstampf des Führers zerrit für sie die Schleier der Lüge zwischen Frankreich und Deutschland. Hoffen wir, daß die Jugend Frankreichs an

Tagespiegel.

Die Rede des Stellvertreters des Führers hat in der französischen und englischen Presse stärkste Beachtung gefunden und wird eingehend besprochen.

Die Verhandlungen des französischen Außenministers Barthou in London begannen am Montag mit einer Aussprache über die allgemeine politische Lage.

Wegen der Vorkommnisse im Memelgebiet hat die Reichsregierung eine Note an die Signatarmächte des Memelstatuts gerichtet.

In ganz Deutschland wurde durch mehrere große Waldbrände ungeheurer Schaden angerichtet.

Reichsforstmeister Göring hat deshalb an alle Volksgenossen eine dringende Mahnung gerichtet, die deutschen Forsten besser zu schützen.

Klarem Blut und hartem Willen gewinnt. Das war ein Segen für die Gesamtheit der Völker Europas und wahrlich auch für das französische Volk, das den Krieg ebenso wenig braucht wie seine nächste Nachbarheit.

Nicht über Locarno hinaus!

Englische Bedenken gegen französische Bündnispläne

Ministerielle Auslandsreisen sind natürlich in gewissem Sinne Geschäftstreifen, auf denen der Reisende etwas verkaufen oder einhandeln will. Seitdem die Reise des Herrn Barthou nach London bevorsteht, konnte man in gewissen französischen und zuletzt auch in englischen Zeitungen lesen, der französische Außenminister werde England ein Militärbündnis zwischen den beiden Staaten anbieten. Die Generalstabstreifen von beiden Seiten schienen diese Absicht auch zu bestätigen. Es kam dazu, daß in England das Interesse an der Abrüstung in den letzten Wochen nach dem unübergabaren Fiasko der Genfer Konferenz erheblich abgeklafft ist und daß man sich durchaus auf Abrüstungspläne eingestellt hat. Wie weit der Entschluß in dieser Richtung schon gediehen ist, ließ eine Äußerung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Baldwin im Unterhause erkennen, der es auf eine Anfrage hin ablehnte, eine Zusicherung zu geben, daß Großbritannien seine Luftstreitkräfte erst erhöhen werde, wenn die Abrüstungsbedingungen endgültig gesichert seien. Aus alledem konnte man wohl entnehmen, daß der Abschluß eines französisch-englischen Bündnisses mit stark militärischem Einschlag durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit lag.

Aber die Verfechter dieser Bündnisidee scheinen doch etwas zu optimistisch gewesen zu sein. Die Vorerkundungen, die von französischer Seite vorgenommen wurden, müssen in London auf gewisse Bedenken gestoßen sein, denn vor einigen Tagen wandte sich ausgerechnet eine französische Zeitung, der „Petit Parisien“ sehr heftig gegen das Gerücht vom französisch-englischen Bündnis. Nichts sei wahr daran, und Herr Barthou denke nicht daran, ein solches Dokument in London aus seinem Koffer zu ziehen. Diese plötzliche und etwas gereizte Ablehnung ist verdächtig. Sollten die Trauben doch zu sauer gewesen sein? Eine gewisse Bestätigung für diese Annahme bietet eine Rede, die der Vordirektorbewahrer Eden in Stoke gehalten hat. „Wir stehen zu den Locarnoverträgen — fügte er hinzu —, aber wir sind nicht bereit, die Bindungen, die wir in diesen Verträgen eingegangen, auf andere Teile Europas auszudehnen, an denen wir nicht so stark interessiert sind.“ Die englische Außenpolitik, von der man sagt, daß sie in nicht allzu ferner Zeit ganz in die Hände Edens gelegt werden wird, hat sich damit erneut zu dem von Macdonald und Sir John Simon immer vertretenen Grundlag bekennt, daß England neue kontinentale Bindungen nicht übernehmen wolle. Die Rede Edens ist auch deshalb bemerkenswert, weil sie in einem Augenblick gehalten wurde, in dem die allgemeine Stimmung der englischen Öffentlichkeit aus Anlaß der Vorgänge vom 30. Juni sehr stark gegen Deutschland gerichtet ist. Der Blick in die englische Presse lehrt das jeden Tag. Herr Barthou hat sicherlich auch angenommen, daß er in dieser Atmosphäre leichteres Spiel haben werde. Nun zeigt die Rede Edens, daß die englische Politik sich von Stimmungen nicht beeinflussen läßt. Auch Baldwin hat das im Unterhause bestätigt.

In Paris bemüht man sich, daraufhin sofort in eine neue Frontlinie einzufahren. Zwar, das „Journal des Debats“, das Blatt, das am eifrigsten für die französisch-englische Militärbündnis geworden hatte, gibt die Partie noch nicht ganz verloren und meint nur, man befinde sich zur Zeit noch in einem Zwischenstadium, in dem französischerseits nichts überstürzt werden dürfe. Aber in Kreisen, die Herrn Barthou nahestehen, wird jetzt doch versichert, ein

Bündnis halte er angesichts der damit verbundenen internationalen Schwierigkeiten für undurchführbar. Was ihm vorschwebt, sei mehr ein Defensivpakt der an den Kanal angrenzenden Länder. Hier wird England bei seiner Empfindlichkeit in der Frage der Neutralität Belgiens und Hollands zögern. Man hört auch, daß General Weygand nach seinem Londoner Aufenthalt in Brüssel und im Haag gewesen sein soll. Das scheint auch darauf zu deuten, daß man für die Kanalzone einen der Regionalpakte nach Barthouschem Rezept ins Auge faßt. Ob das in den letzten Zielen viel ändert und ob England sich der schließlichen Tragweite eines solchen Defensivvertrages, wenn es darauf eingehen sollte, bewußt ist, muß dahingestellt bleiben. Vielleicht ist am Ende alles nur ein Streit um Worte. Der „Daily Herald“, der der Kaiser zuerst die Schelle umhängte, antwortete auf die entrüsteten französischen Ablehnungen: „Kann ist ein Bündnis kein Bündnis? Wenn es eine Entente genannt wird?“

Auch Baldwin gegen Bündnisse

Im Unterhause hat das Mitglied der Arbeiterpartei, Morgan Jones, Baldwin, er möge das Unterhause über den kürzlichen Besuch des englischen Staatssekretärs für das Kriegswesen, Hailsham in Frankreich sowie über den bevorstehenden Besuch des französischen Außenministers Barthou in London unterrichten. Ferner möge Baldwin eine Erklärung darüber abgeben, ob die britische Regierung, ohne den Völkerbund zu befragen, eine Regelung zu treffen beabsichtige oder gar mit Frankreich eine Regelung getroffen habe, die sich auf eine gemeinsame Aktion für den Fall erstreckt, daß in Europa Feindseligkeiten ausbrechen würden.

Baldwin erwiderte, der kürzliche Besuch Hailshams in Frankreich habe keinerlei politischen Hintergrund. Vielmehr handle es sich um eine Studienreise über die Schlachtfelder des Weltkrieges, die auf Wunsch englischer Offiziere unternommen worden sei und wie sie in der Vergangenheit schon mehrfach stattgefunden habe. Auf die Anfrage über den Besuch Barthous verwies Baldwin auf die Erklärung Sir Simons vom 27. Juni. Dieser hatte seinerzeit erklärt, daß der Besuch Barthous in London die Möglichkeit bieten werde, die Frankreich und England gegenseitig interessierenden Fragen zu erörtern. Die Antwort auf den letzten Teil der Anfrage Morgan Jones' war negativ.

Der Londoner Besuch Barthous

London, 9. Juli. Bei der Ankunft in London am Sonntagabend wurden der französische Außenminister Barthou und seine Begleiter von Außenminister Sir John Simon empfangen. An den Besprechungen, die Montag vormittag im Foreign Office begannen, wurden sich englischerseits außer Sir John Simon der Vordirektorbewahrer Eden und der stellvertretende Ministerpräsident Baldwin beteiligt. Pressevertretern gegenüber erklärte Barthou bei seiner Ankunft, er sei nur zu einem Höflichkeitbesuch nach London gekommen.

Die englische Presse zum Eintreffen Barthous

London, 9. Juli. Die englische Presse bereitet dem französischen Außenminister Barthou einen kühlen Empfang. Der Grundton der Äußerungen geht dahin, daß die Besprechungen mit Barthou kaum einen Fortschritt in den Beziehungen in Europa bringen werden. Uebereinstimmend erklären alle Zeitungen, ein Militärbündnis mit Frankreich kommt nicht in Frage.

Selbst die „Daily Mail“, die sich früher monatelang für ein englisch-französisches Militärbündnis eingesetzt hatte, schweigt heute völlig davon und erklärt lediglich, daß man Barthou mit größter Aufmerksamkeit zuhören werde. Allgemein wird hervorgehoben, daß Barthou der englischen Regierung in der Hauptsache die französisch-russischen Pläne für gegenseitige Unterstützungspakte und besonders für ein Ostloccarno vortragen und in diesem Zusammenhang auf seine Besuche in Warschau, Belgrad und Prag Bezug nehmen werde.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ bezeichnet es als unwahrscheinlich, daß man sich in Erörterungen über ein „Ostloccarno“ oder über den Vorschlag einer besonderen englischen Erklärung für die Unverletzlichkeit Belgiens und der Niederlande ernstlich vertiefen werde.

Der Franzose Bertinax meint ebenfalls im „Daily Telegraph“, Barthous Absicht hätte der gegenseitigen Unterstützung mit Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei sowie den baltischen Staaten abzuschließen, werde voraussichtlich viele delikate Fragen juristischer Natur und schwerwiegende politische Fragen aufwerfen. In einem Leitartikel erklärt „Daily Telegraph“, man werde zwar keine neuen Bindungen mit Frankreich schaffen, aber die bestehenden Beziehungen könnten sehr wohl erweitert und verstärkt werden. „Daily Express“ begrüßt Barthou mit der Ankündigung, nichts zu machen! England dürfe nicht nur kein Bündnis mit Frankreich eingehen, sondern solle auch den „wahnwitzigen, verruchten“ Locarnovertrag kündigen. Einzig Winston Churchill setzt sich für ein Bündnis ein.

Ein Volk, eine Gefahr, eine Abwehr!

Unser Recht und unsere Pflicht auf Luftschutz, deshalb: „Einer für alle und alle für einen!“ Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Wübbad.

Seit dem Kriegsende verheißt man dem deutschen Volke die allgemeine Abrüstung. Was ist in dieser Richtung bis jetzt geschehen? Nichts! Im Gegenteil, die Welt parrt heute mehr als zuvor in Waffen. Einseitig stehen Tausende von Flugzeugen rings um deutsches Gebiet.

Deutschland selbst ist wehrlos. Wir dürfen noch nicht einmal an aktive Abwehr denken. Dabei ist wie kein anderes Land der Erde gerade Deutschland durch die Luftwaffe der andern stark bedroht. Nahezu jede deutsche Stadt kann in Kürze von Bombenlegern erreicht werden, und wichtige Industriepunkte liegen im Wirkungsbereich fremder Fliegerkampfkraft. Die furchtbare Waffe der Luft läßt aber auch zu, daß durch Brandbombenangriffe auf Häuser und Menschen unermesslicher Schaden an Gut und Blut angerichtet werden kann.

Deutschland darf auf Grund des Versailler Vernichtungspaktes keine Luftwaffe haben. Damit wurde die deutsche Luftwaffe als ein wichtiger Teil der deutschen Wehrmacht ausgelöscht, und das Ganze wurde dann „Politik und Sicherheit“ genannt. Deutschland will den Frieden und wird alles tun, um diesen Frieden zu erhalten. Dieser Frieden kann aber jederzeit gestört werden, und ist deshalb für unser ganzes Volk der Luftschutz eine Lebensfrage geworden.

Angesichts dieser Umstände hat der Reichsminister der Luftfahrt Hermann Göring, die Notwendigkeit des Selbstschutzes erkannt und den Reichsluftschutzbund ins Leben gerufen, dessen Aufgabe ausschließlich darin besteht, das deutsche Volk, seine Frauen, Männer und Kinder, gegen Luftangriffe zu schützen.

Jedermann in Deutschland soll und muß wissen, daß das in Krafttreten der durch den Luftschutzbund geschaffenen oder noch zu schaffenden Schutz- und Sicherungsmaßnahmen den Kriegsfall, den Luftangriff auf deutsche Städte und deutsches Land zur Voraussetzung hat.

Von dieser Grundkenntnis wird man weiterzubauen haben. Sie bietet die Basis dafür, daß im Rahmen der Luftschutzbundorganisation bereits in Friedenszeiten Fragen angeschnitten werden müssen, die vielleicht manchmal an die spielerische Bequemlichkeit rühren oder die vom Standpunkt liberalistischen Wirtschaftsentens einer faulen Friedenszeit wirtschaftliche Schwierigkeiten bereiten könnten. In diesem Falle ist das Wort des Ministerpräsidenten Hermann Göring lagte richtig, daß ein Volk, das sich untätig und willenlos feindlicher Willkür preisgibt, das Recht, weiterhin zu existieren, verloren hat.

Man muß sich darüber klar sein, daß jede Kriegsführung es sich in eigenen Lebensinteresse zum Ziele setzen muß, mit möglichst geringen Kosten und in möglichst schneller Zeit und unter möglichst Schonung der eigenen Werte dem Gegner so viel Schaden zuzufügen, daß seine moralische Widerstandskraft gebrochen wird und ihm gleichzeitig die praktischen Möglichkeiten zur Fortsetzung eines bewaffneten Widerstandes aus der Hand geschlagen werden.

Diese nackten Tatsachen müssen jedem deutschen Volksgenossen zu denken geben und erkennen lassen, daß der Luftschutz und damit der Selbstschutz nicht schnell genug durchgeführt werden kann.

Die zentrale Zusammenfassung der Organisationsformen im Luftschutz besteht, funktioniert und beginnt sich zu bewähren. Aber wir haben gesehen, daß das alles noch nicht entfernt ausreicht. Der Gedanke der Volksgemeinschaft, der sich heute mit elementarer Gewalt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens durchsetzt, muß auch zum Träger der Erziehungsarbeit für den Luftschutz werden. Zum Träger und zum Ausgangspunkt. Die Wirkungen des Krieges treffen jeden. Wir sind uns völlig im klaren darüber, daß der Weg, der auf diesem Gebiete noch vor uns liegt recht lang ist. Die Aufklärungs- und Erziehungsarbeit steht noch in den Anfängen. Deshalb ist die Volksgemeinschaft hier mehr denn je nötig; denn von der Volksgemeinschaft und ihrer Idee ausgehend führt die Arbeit des Luftschutzes wieder zur Volksgemeinschaft zurück.

Die Reichsregierung, die den Reichsluftschutzbund mit der Organisation des Selbstschutzes beauftragt hat, wünscht die Sicherung der Bevölkerung in jeder Weise gewährleistet. Es wird erwartet, daß die Bevölkerung die Maßnahmen des Reichsluftschutzbundes restlos unterstützt.

Es ist eine vaterländische Pflicht, daß sich kein deutscher Mann und keine deutsche Frau der für die Landesver-

teidigung so notwendigen Aufgabe des zivilen Luftschutzes entzieht. An alle Bewohner Wübbads richte ich heute, im Auftrag des Reichsluftschutzbundes, die dringende Aufforderung, an dieser hohen nationalen Aufgabe zum Schutze von Volk und Staat mitzuarbeiten und den Reichsluftschutzbund nach besten Kräften zu unterstützen. Wer dies tut, schützt sich selbst, seine Familie, sein Eigentum, seine Volksgenossen und sein Vaterland.

Der Weg dazu ist sehr einfach! In den nächsten Tagen werden Werber bei allen Volksgenossen vorsprechen und Aufnahmeformulare in den Reichsluftschutzbund Ortsgruppe Wübbad ausgeben, so daß jedem Gelegenheit gegeben ist, einzutreten und mitzuwirken.

Der Jahres-Mindestbeitrag ist so niedrig bemessen (etwa 1 Reichsmark), daß jeder Mitglied werden kann. Wer heute noch in Arbeit steht, wer noch sein Geschäft betreibt und sich als Beamter oder Angestellter in fester Stellung befindet und dadurch sein Brot hat, ist moralisch verpflichtet, Mitglied beim Reichsluftschutzbund zu werden.

Es steht noch eine große Aufgabe vor uns, und es muß noch außerordentlich viel geleistet werden, wenn unsere schöne Stadt gegen Luftangriffe gründlich gesichert werden soll, dazu müssen alle mitwirken eingedenk der Parolen: „Einer für alle, alle für einen.“

Ein Volk — Eine Gefahr — Eine Abwehr!

Og.

Der Arbeitsmarkt

Weitere Entlastung des Arbeitsmarktes

Berlin, 9. Juli. Die Entlastung der Arbeitslosigkeit hat im Juni, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, weitere Fortschritte gemacht. Nach einem Rückgang um rund 47 000 betrug die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen rund 2 482 000. Die Abnahme wurde getragen von den konjunkturabhängigen Wirtschaftszweigen. In den Außenberufen hat dagegen die Arbeitslosigkeit etwas zugenommen. Bedeutend bleibt, daß auch im Berichtemonat wieder einige von Großstädten durchgeführte Industriebezirke einen weiteren durchschnittlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen haben. So vor allem Groß-Berlin. Mit Rücksicht auf die bisherige günstige Entwicklung der Außenberufe und zur Deckung des Kräftebedarfes in der Landwirtschaft mußten die von der Reichsanstalt geförderten Notstandsarbeiten etwas eingeschränkt werden. Die Zahl der Notstandsarbeiter ist daher im Juni um rund 110 000 auf 392 000 gesunken. Die Beschäftigungsschwankung bei den öffentlichen Arbeiten konnte indes in der Gesamtzahl der Arbeitslosen ausgeglichen werden.

Darüber hinaus konnte die Wirtschaft im Monat Juni eine beachtliche Zahl weiterer Arbeitskräfte, zum Teil infolge der mittelbaren Wirkung der Arbeitsbeschaffung, aufnehmen. Von der Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen befanden sich 1 078 000 in den Unterbringungseinrichtungen der Reichsanstalt.

„Graf Zeppelin“ in Südamerika

Friedrichshafen, 9. Juli. Die 25., soeben beendete Südamerika-fahrt des „Graf Zeppelin“, die bis Buenos Aires ausgedehnt wurde, verdient wegen ihrer ungewöhnlichen propagandistischen und außenpolitischen Wirkung eine ganz besondere Beachtung. Ein Vertreter des DNB erhielt darüber von einem der Luftfahrer folgende Mitteilungen:

„Der Zweck der Fortführung der Fahrt bis Buenos Aires war ein doppelter: einmal sollte das stolze Schiff, das in den fünf Jahren seiner Betätigung Weltberühmtheit geworden war, endlich auch einmal den Argentinern gezeigt werden, die schon seit Jahren einen Besuch erbeten hatten, der aber wegen des Fehlens einer Ausgangsbasis in Brasilien bisher nicht ausgeführt werden konnte. Zweitens sollte den deutschen Kolonien in Südbrasilien ein Besuch gemacht werden, der das lebendige Heimatgefühl dieser treuen Volksgenossen noch zu stärken vermag. Gegen Mitternacht des 28. Juni ging das Schiff vom Ankerbock in Rio de Janeiro nach Südamerika. Wenige Stunden später begann ein Depeschstrom aus dem Süden auf das Schiff einzuhageln, der ein breites Zeichen der gespannten Erwartung in Südbrasilien, Uruguay und Argentinien war. Staatspräsidenten und Minister, Vereinspräsidenten und ungezählte prominente Privatpersonen sandten ihren Willkommengruß dem Schiff entgegen und gaben ihrer Freude und ihrer Bewunderung für das Schiff und seinen Führer Ausdruck. Ohne Unterbrechung hatte die dreilöpfige Radiobordstation 24 Stunden lang zu arbeiten, um die Depeschen alle auf-

zunehmen. Wir überflogen am frühen Morgen die Küstenstädchen südlich von Florianopolis; überall erwartete uns schon die Bevölkerung auf Straßen und Plätzen. Sie hatten wohl die halbe Nacht gestanden. Das große Porto Alegre mit seiner ansehnlichen deutschen Kolonie war wie im Taumel. Zehntausende standen auf allen erhöhten Punkten vor und in der Stadt, die flachen Dächer der Hochhäuser wimmelten wie Ameisenhaufen; alles schwenkte Flaggen und Tücher und die Sirenen der Fabriken und Schiffe vollführten einen ungeheuerlichen Spektakel. Kehtlich war es im übrigen Rio Grande do Sul. Fast erleichtert begrüßten wir das Herinbrechen der Nacht, die uns die flache, die Küste entlang nach Uruguay brachte. Am Mitternacht standen wir dann in der La Plata-Mündung vor Montevideo. Die Stunde war spät, aber die Stadt wachte noch; auf den Promenaden, auf den Plätzen und auf den Dächern hoher Häuser warteten geduldig Hunderttausende, und jetzt beim Nahen des Schiffes brach ein Begrüßungsjubel los, der den Propellerlärm überdönte und ganz eigene Gedanken in uns wachrufen mußte, mitten in dunkler Nacht da unten weit im entfernten Weltteil am Rio de la Plata. Es war erstaunlich und ergreifend. Der Präsident des Staates sandte einen Funfspruch zu uns herauf, in dem es hieß, daß er „Schiff und Führer als hervorragende Repräsentanten der großen deutschen Zivilisation begrüße“. Weiter ging es Buenos Aires zu. Wir fuhren ganz langsam, um die große Stadt nicht vor Sonnenaufgang aus ihrem Schlaf zu wecken. Bergeliche Liebesmühe! Man wußte von unserem Nahen und seit 2 oder 3 Uhr morgens war alles wach und spähte den Himmel gen Osten ab. Als wir mit dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne, über dem ungeheuren Häusermeer der Stadt erschienen, da fanden wir eine zum Empfang schon vollkommen bereite Bevölkerung vor. Alles war auf Dächern und Plätzen und machte seinem Enthusiasmus in echt argentinischer Lebendigkeit Luft. Und erst die Straßen zum 25 Kilometer entfernten Landungsplatz hinaus! Wagen hinter Wagen in ununterbrochener Reihe. Wo eine Bahnstranke den Weg vorübergehend sperrte, kauten sich gleich Hunderte von Autos an. Auf dem Campo de Mayo, dem militärischen Landungsplatz, waren um 8 Uhr früh trotz der ungewöhnlichen Kälte von 3 Grad bereits an die 50 000 Menschen versammelt und schätzungsweise 6000 bis 7000 Autos säumten die Ränder, in letztem Zustrom bald verdoppelt und verdreifacht. Extrazüge hatten Tausende aus allen Ecken und Enden herbeigeführt. Ganz Argentinien war auf dem Felde. Die Landung war in einer außerordentlich leichten Weise dank der guten Hilfe der argentinischen Truppen vor sich gegangen und das Schiff lag in dem guten Wetter sehr ruhig und ohne Schwierigkeiten für zwei bis drei Stunden auf dem Plage. Es wurde in dieser Zeit von einer ganzen Reihe argentinischer Minister und Vertreter aller bedeutenden Behörden und Vereine besucht. Der Präsident der Republik, der wegen einer schweren Erkrankung seiner Frau selbst nicht kommen konnte, sandte als seinen Vertreter den Kriegsminister mit einer Botschaft, worin er seiner Freude Ausdruck gab, daß zu den vielen Freundschaftsbänden, die das deutsche und das argentinische Volk seit langem miteinander verbinde, nun als bedeutsamstes auch der Besuch dieses Luftschiffes gekommen sei.

Die Rückfahrt des Schiffes war hauptsächlich den deutschen Kolonien in Südbrasilien gewidmet, soweit sie nicht schon auf der Herfahrt besucht worden sind. In erster Linie galt unser Besuch der deutschen Kolonie Blumenau, wo Tausende von fast rein deutschen Ortschaften ein lebendiges Deutschbewußtsein sich bewahrt haben und wo auch heute noch die Landessprache fast ausschließlich deutsch ist. Es ist überflüssig zu sagen, daß das Luftschiff überall, wohin es kam, von einer hartenden Menge erwartet wurde, daß Völlerschiffe trachten, Raketen schon bei Nacht losgeschossen wurden und daß deutsche Fahnen an den Häusern flatterten. Telegramme, die uns an Bord des Luftschiffes nachgeschickt wurden, sprachen von dem ungeheuren Eindruck und dem gewaltigen Enthusiasmus, den die Fahrt überall hinterlassen hatte. Die Zeitungen in Uruguay, Argentinien und Südbrasilien waren Tage vorher bereits zu weitestgehendem Teil mit Betrachtungen über die kommende Zeppelinfahrt angefüllt. Nach dem Besuch sprachen die Zeitungen fast ausschließlich nur noch von dem Eindruck dieser Fahrt, die den einzigen Gesprächsstoff der ganzen Bevölkerung bildete. Der deutsche Gesandte in Argentinien dürfte Recht haben mit seinem Bericht an das deutsche auswärtige Amt, wenn er erklärt, daß in den letzten Jahrzehnten kein Ereignis von so großer und günstiger Wirkung für das Deutschtum im Auslande war, wie diese Fahrt des „Graf Zeppelin“.

Diese große Fahrt unseres LZ. 127, die wir in seiner erweiterten Fahrtstrecke den besonderen Bemühungen Dr. Edenets danken, hat damit sicher unserem Deutschtum in Südamerika

Rosemarie, Rosemarie ..

Roman von Käthe Mehnert

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Wachdruck verboten.

Wieblosend strich Rosemarie über die taufrischen Blüten. Onkel Brunnenrandt hatte den Rosenduft so sehr geliebt. Und in den letzten Wochen vor seinem Tode, als das Haus durch die vielen Rosen, die begehrteste Verehrer ihr sandten, oft einem Rosenmeer gleich, sagte er oft in seiner herzlichen Art:

„Du hast mein Haus in einen Rosengarten verwandelt, kleine Blumengöttin. Na, umsonst heißt man aber auch nicht gerade Rosemarie ...“

Mit wenig Interesse verfolgte Wangenheim das Spiel Was kümmerte ihn in diesem Augenblick das Schicksal Fremder, wo sein eigenes sich in jedem Augenblick entscheiden konnte?

Man gab Schnitzers „Liebesel“. Wangenheim kannte das Stück noch nicht und erwartete das Erscheinen von Statisten. Dann würde er sie sehen. Rosemarie — seine Rosemarie!

Ein paar Szenen gingen vorüber.

Da!

Ganz weit rief er die Augen auf. Der Augenblick kam, in dem „Christine“ die Bühne betrat.

Seine Blicke umschlossen die hohe zarte Mädchengestalt. Mit bebenden Händen richtete er das Opernglas auf das seine Doal des Gesichtes.

Aber schon klangen „Christines“ erste Worte. Wie Musik drang ihre warme belebende Stimme durch den großen Raum des Theaters.

„Das ist sie! Kein Zweifel! Das ist Rosemarie!“ flüsterte er erregt dem Justizrat zu.

Hohl schmunzelte bejahend.

„Ich denke, sie ist Statistin!“ Wie ein Hauch kamen die Worte über Wangenheims Lippen.

„Na, eine kleine Ueberraschung durften Sie mir schließlich auch gönnen!“ gab Justizrat hohl ebenso leise zurück.

Doktor Wangenheim achtete nicht auf den Gang der Handlung, achtete nicht auf die Personen, die mit und um Rosemarie spielten.

Er sah nur sie. Sah ihre schönen harmonischen Bewegungen, sah den Ausdruck ihrer wunderbaren leuchtenden Augen. Und er hörte ihre Stimme. Von allen anderen nur ihre Stimme. Jahre sanken ins Dunkel zurück. In seinem Herzen erkand wieder die Zeit ihrer ersten scheuen Liebe.

Da war sie, die ihn ruhelos gemacht, Jahre hindurch, die er gesucht hatte, und nach der sein Herz sich gesehnt Tag um Tag.

Aber wie war sie hierher gekommen? Wie hatte sie bei ihrer großen Jugend schon diese Stellung erreichen können?

Wieder hestete er sein Glas auf das geliebte Gesicht. Zug um Zug studierte er in der seligen Freude des Wiederfindens.

Kein Argwohn trübte das Bild.

Noch immer strahlte ihr Wesen jene hohe Reinheit aus. Die ihn schon damals so übermächtig in ihren Bann gezogen hatte. Aber lagen nicht leise Schatten der Trauer um Mund und Augen, die selbst die Schminke nicht verweisen konnte?

Und war ihr herzerreißendes Lächeln nicht ein Lächeln unter Tränen?

Ein Ausdruck war in ihren Zügen, der früher nicht darin gestanden hatte — ein Ausdruck, wie ihn nur größter Schmerz, tiefstes Leid zeichnen. Und ihre Augen hatten viel geweint.

Wangenheim schloß die Lider. Wie in wolkigem Schmerz trant er den Ton ihrer Stimme in sich hinein.

„Rosemarie, Rosemarie! Fühlst du nicht, daß einer hier ist, der dich liebt, wie keiner dich je wieder lieben kann — und den auch du — oh, lange ist es her! — einmal liebtest?“ schrie es in ihm.

Er konnte das Warten kaum noch ertragen. Unerträglich lang schien ihm das Stück.

Der Beifall, der Rosemarie umtoste, war unbefriedigend. Noch immer dröhnten Wangenheim das Klatschen und Rufen in die Ohren, als er schon lange in der Garderobe stand und aufgeregt seinen Mantel und Hut verlangte.

Hastig fragte er sich durch nach dem Künstlerausgang. Den Justizrat hatte er sich selbst überlassen.

„Morgen früh beim Kaffee!“ rief er ihm noch zu.

Den Hut tief in die Stirn gedrückt, stand er am hinteren Ausgang des Theaters in einer kleinen Nische und wartete.

Das Publikum hatte sich lange zerstreut. Aber trotz des schneidend scharfen Ostwindes stand ein ganzer Trupp Unentwegter noch hinten am Ausgang und erwartete die Bergmann, um ihr noch einmal hier Ovationen darzubringen.

Hier würde es unmöglich sein, an Rosemarie heranzukommen, dachte Wangenheim. Die vielen Fremden ... Ganz unmöglich.

In diesem Augenblick bog ein eleganter Wagen um die Ecke und hielt direkt vor dem Portal.

Im Fond dieses Wagens sah ein offensichtlich sehr vornehmer Herr, der sofort ausstieg und die Treppen hinaufeilte, die in die Garderobe der Künstler führten.

Minuten nur waren vergangen. Schon verließen einige Schauspieler fröhlich lärmend das Haus, als sich wieder die schwere Tür öffnete.

Sofort erkannte Wangenheim Rosemaries Gestalt, sah im Vorüberhüchen sekundenlang ihr Gesicht, aber schon war der Fremde ihr behilflich, in den Wagen zu steigen.

(Fortsetzung folgt.)

eine wertvolle Stärkung gebracht. Sie sollte uns Deutsche in der Heimat mit gleich viel Freude erfüllen, nachdem wir durch das Luftschiff diese lieben Grüße aus Südamerika empfangen durften.

Echo der Heß-Rede in der französischen Presse

Paris, 9. Juli. Die Pariser Presse widmet der großen Rede des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, breitesten Raum und untersucht dabei in erster Linie die Ausführungen, die direkt an die Adresse Frankreichs gerichtet sind. Der „Matin“ betont: Die französische Öffentlichkeit werde sicherlich überrascht sein, nach den Ereignissen vom 30. Juni plötzlich den Bemühungen eines so vernünftigen außenpolitischen Aufbaues gegenüber zu stehen. „Echo de Paris“ behauptet, daß sich an den außenpolitischen Forderungen des Reichslanzlers nichts geändert habe, unterstreicht aber auch den Aufruf an alle ehemaligen Frontkämpfer und die besondere Hervorhebung der französischen Kriegsteilnehmer. „Quotidien“ erklärt den Aufruf an die französischen Frontkämpfer als „verspäteten Pazifismus“. Der rechtsstehende „Jour“ warnt wieder einmal vor einem „politischen Manöver“ der deutschen Regierung. „Excelsior“ vertritt die Ansicht, daß die Rede als Vorbote einer Aenderung der Außenpolitik des Reiches angesehen werden müßte.

Englische Stimmen

Die Rede des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, in Königsberg findet in der englischen Presse allergrößte Beachtung. „Nationalsozialistische Aufforderung an die Frontsoldaten der Welt“ und „Friedensangebot an Frankreich“ lauten die Überschriften des „Daily Telegraph“. — Die „Daily Mail“ meldet: „Herr Heß setzte sich energisch für eine Einigung mit Frankreich ein, indem er sich auf die Tatsache beruft, daß die Frontsoldaten aller Länder den Frieden wünschen.“ Besonders beachtet werden die Äußerungen des Stellvertreters des Führers über Deutschlands Verteidigungswillen gegen einen feindlichen Einfall, die als „Warnung an Frankreich“ gedeutet werden. — Die „Times“ sagt, die Rede von Heß sei das Ereignis des Tages und widmet ihr zwei Spalten des Mittelblattes unter der Überschrift: „Die Soldaten und der Frieden“.

Berliner Pressestimmen

Berlin, 9. Juli. Die Berliner Zeitungen nehmen zu der Rede des Reichsministers Heß ausführlich Stellung. So sagt der „Angriff“ u. a.: Er sprach so, wie wir ihn kennen, als der Mann, der sich nie selbst in den Vordergrund stellt, der aber auf den Ruf seines Führers da ist und daher das, was er tut oder spricht, mit doppeltem Gewicht formuliert. Wieder hat er den Friedenswillen Deutschlands betont und die Plattform erneuert gezeigt, die einst der Führer schuf, als er den Staatsmännern des Westens direkte Aussprache, das Gespräch von Mann zu Mann, vorschlug. Wenn die Diplomaten wieder schweigen — wir hoffen, daß nunmehr die Völker unsere Stimme hören.

Der „Deutsche“ bemerkt: Der Stellvertreter des Führers sprengte den Rahmen, in dem er bisher aufgetreten ist und hielt eine außenpolitische Rede von ganz großem Format. Die Worte von Rudolf Heß sind unwiderlegbar. Es sind die Worte, die jeder ehrliche Frontkämpfer, aber auch jeder verantwortungsbewußte Staatsmann bejahen wird.

Die Berliner „Börsezeitung“ führt u. a. aus, daß dieses Friedensbekenntnis, in diesem Augenblick abgelegt, in doppelter Beziehung bedeutungsvoll ist. Minister Heß selbst Soldat des Weltkrieges wie Adolf Hitler, stellte die Tatsache in den Vordergrund, daß dieser deutsche Appell zu Vernunft und Frieden von den Soldaten kommt, die Deutschland regieren und einen neuen Krieg verabsäumen, weil sie den Krieg mit seinem Schrecken selbst kennengelernt haben.

In der Besprechung der Rede sagt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: Herr Barthou muß bei seinen Londoner Besprechungen ein Deutschland in Rechnung stellen, das zwar durch die letzten Geschehnisse noch im Inneren aufgewühlt ist, sich aber durch diesen Zustand durchdringen wird.

Keine klare Entscheidung

der französischen Kriegsteilnehmerverbände

Paris, 9. Juli. Die Tagung des Nationalrates der Spitzenorganisation der Kriegsteilnehmerverbände wurde am Sonntagabend abgeschlossen, ohne daß eine der beiden hauptsächlichsten Fragen in klarer Form entschieden worden ist. Es handelte sich ursprünglich darum, festzustellen, ob der pensionsminister, der Vertreter der Kriegsteilnehmer im Ministerium, in der Regierung bleiben solle oder nicht. Letzterer Beschluß hätte automatisch ein Mißtrauensvotum für die Regierung nach sich gezogen. Nach langatmiger Aussprache wurde aber weder der eine noch der andere Beschluß gefaßt, sondern man einigte sich auf eine neutrale Formel, in der dem pensionsminister das volle Vertrauen der Kriegsteilnehmer ausgesprochen wird, ohne die Frage seines Verbleibens in der Regierung überhaupt zu berühren. Die ehemaligen Kriegsteilnehmer haben ferner eine Entschlieung angenommen, in der sie feststellen, daß die Regierung ihre Versprechen nicht eingelöst habe. Gleichzeitig wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Versäumte unverzüglich nachgeholt werde.

Paris, 9. Juli. Der Zentralrat der sozialistischen Partei Frankreichs, d. h. der Neuzozialisten, hielt am Sonntag eine Sitzung ab, die insofern eine gewisse Ähnlichkeit mit der Tagung der Kriegsteilnehmerverbände hatte, als es sich auch hier darum handelte, festzustellen, ob die Mitarbeiter des Arbeitsministers Marquet in der Regierung unter den gegenwärtigen Umständen wünschenswert sei oder nicht. Einige Redner, darunter der bekannte Abgeordnete Renaudel, sprachen sich für den Austritt Marquets aus und forderten die Herstellung eines ausgesprochenen Vinstatells. Der Zentralrat nahm aber mit großer Stimmenmehrheit eine Entschlieung an, in der der Minister beglückwünscht und ihm für seine Tätigkeit das Vertrauen ausgesprochen wird.

Außerordentliche Kundgebungen für den Führer

München, 9. Juli. Auf seiner Fahrt von Berchtesgaden nach München wurden dem Führer am Sonntag überall und aus allen Kreisen der Bevölkerung außerordentliche Kundgebungen bereitet, in denen der Dank des Volkes für das tatkräftige, Staat und Volk rettende Handeln des Führers am 30. Juni überzeugend und rührend zum Ausdruck kam.

Deutscher Schritt in der Memelfrage

Berlin, 9. Juli. Die Reichsregierung hat im Hinblick auf die Vorkommnisse im Memelgebiet und die immer härter hervorgetretenen rechtlosen Zustände eine Note an die Signatarmächte des Memelstatuts gerichtet.

20. deutsches Bundesfest in Leipzig

Leipzig, 9. Juli. Leipzig stand am Sonntag im Zeichen des 20. deutschen Bundesfestes und insbesondere des gewaltigen Festzuges der Schützen, der drei Stunden lang durch die mit Flaggen und Grün reich geschmückte Stadt zog. In den Straßen standen unübersehbare Mengen von Schaulustigen, um dem großartigen Schauspiel beizuwohnen, und am Augustplatz war eine 5000 Zuschauer fassende Tribüne errichtet worden, deren Plätze ausverkauft waren. Vertreter des Reichsheeres, des Reichsportführers und der Stadt Leipzig wohnten dem Vorbeimarsch bei. Auch Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke hatte sich eingefunden. Der reichgegliederte Festzug brachte eine große Anzahl künstlerisch ausgestalteter Bänder meist historischen Inhaltes, die von der Menge mit großer Begeisterung bejubelt wurden. Eine besonders herzliche Begrüßung wurde den Schützen von der Saar zuteil, auf die der Leipziger Bürgermeister Baake ein dreifaches Sieg Heil! ausbrachte. Der ungeheure Festzug konnte ohne jede Störung durchgeführt werden.

Öffentliche Erörterung des evangelischen Kirchenstreites verboten

Ein Erlaß des Reichsinnenministers

Berlin, 9. Juli. Der Reichsminister des Innern hat an die Länderregierungen folgenden Erlaß gerichtet:

Der von der Reichsregierung und dem deutschen Volk im evangelischen Kirchenstreit herbeigewünschte Friede liegt bedauerlicherweise noch immer in der Ferne. Ungeachtet meiner wiederholten öffentlichen Hinweise auf die Notwendigkeit einer Befriedung wird der Kampf erbittert weitergeführt und dadurch das Aufbaue der Regierung gefährdet und gehemmt. Die Reichsregierung hält nach wie vor daran fest, daß es nicht Aufgabe der Staatsbehörden ist und sein kann, sich in innerkirchliche Angelegenheiten einzumengen, kann aber unter keinen Umständen zulassen, daß durch die Fortsetzung des Kirchenkampfes ihr Ziel der Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft gewollt oder ungewollt untergraben wird.

Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit, Ordnung und Ruhe verbiete ich daher hiermit alle den evangelischen Kirchenstreit betreffenden Auseinandersetzungen in öffentlichen Versammlungen, in der Presse, in Flugblättern und Flugchriften und erlaube, die in Betracht kommenden Dienststellen unverzüglich zur Durchführung dieses Verbotes mit den erforderlichen Weisungen zu versehen. Amtliche Kundgebungen des Reichsbischofs bleiben hiervon unberührt.

Dr. Studart zum Staatssekretär ernannt

Berlin, 9. Juli. Der Reichspräsident hat den Staatssekretär im Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Wilhelm Studart, unter Verlassung in dieser Stellung zum Staatssekretär im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die Ministerialräte Dr. Hellmut Bojunge und Reinhard SunkeI vom Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu Ministerialdirektoren im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ernannt.

Das Königspaar von Siam bei der Hitlerjugend

Berlin, 9. Juli. Der König und die Königin von Siam und ihre Begleitung folgten am Montag nachmittag einer Einladung der Hitlerjugend zu sportlichen Vorführungen nach dem Stöbersee. Von der Veranda des Bootshauses aus konnten die Gäste Freiübungen, Sonitätsübungen usw. beobachten. Im Anschluß daran begab sich das Königspaar auf ein Motorboot und verfolgte mit Interesse den Kutterdienst der Marine-HJ. und eine Reihe von Rettungsschwimmübungen. In schneller Fahrt ging es dann nach dem Adolf-Hitler-Stadion in Lichterfelde. Unter den Klängen des Marsches „Preußens Gloria“ erfolgte der maulerische Einmarsch der HJ-Fahnen und der BbW-Bimmel sowie der HJ-Formationen. Gebietsführer Jahn hob in kurzer Ansprache hervor, daß die Berliner Hitlerjugend stolz darauf sei, daß gerade sie Gelegenheit habe, den Vertretern einer fremden Macht Teile ihrer Arbeit zu zeigen. Er schloß mit einem Sieg-Heil auf die Gäste. Sportliche Vorführungen der HJ. und Volkskämpfe der Jungmädels zeigten dann die gute gymnastische Durchbildung der Hitlerjugend.

Letzte Nachrichten

Reichsminister Dr. Goebbels spricht im Rundfunk

Berlin, 9. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels spricht über alle deutschen Sender am Dienstag, den 10. Juli, von 20 bis 20.30 Uhr, über das Thema: „Der 30. Juni im Spiegel des Auslandes“.

Drei Mädchen beim Baden in der Donau ertrunken

Neuburg a. D., 9. Juli. Drei des Schwimmens unkundige 15jährige Mädchen wagten sich am Sonntag zu weit in die Donau und ertranken vor den Augen ihrer Freundinnen.

Eisenbahnunglück in Nordjütland

Kopenhagen, 9. Juli. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonntagabend auf dem Gelände des Bahnhofes Bläre in Nordjütland. Ein einfahrender Zug stieß auf einen rangierenden Personenzug auf. Bei dem heftigen Zusammenstoß wurden 25 Personen verletzt, davon 3 schwer.

Ein ganzes Dorf eingeeßert

Paris, 9. Juli. In der Sonntag nacht brach in dem Dorf Fion bei Thonon ein Brand aus, der sich, vom Winde begünstigt, rasch auf alle 20 Wohnhäuser der Ortschaft ausdehnte. Die Feuerwehr stand dem Brand machtlos gegenüber. Die Bewohner mußten unter Mitnahme des notwendigen Eigentumes flüchten.

Rekordhitze in England — Tausende von Hitzschlägen

London, 9. Juli. Die Hitzewelle, die zurzeit über England herrscht, erreichte während des Wochenendes ihren Höhepunkt. An manchen Orten wurde die für England außerordentlich hohe Temperatur von 32 Grad Celsius gemessen, die höchste Juli-temperatur seit 41 Jahren. Nach Aussagen der Wetterpropheten ist vorläufig noch kein Ende der Hitze abzusehen, die seit 15 Tagen ununterbrochen andauert. Während des Wochenendes sind Tausende von Menschen infolge Hitzschlages zusammengebrochen. Bisher werden 5 Todesopfer gemeldet. In allen Landesteilen sind große Busch- und Heidebrände ausgebrochen, die gemeinsam von Polizei, Militär und Feuerwehr bekämpft werden. Der berühmte Rhododendronwald des Lord Malmesbury bei Christchurch wurde durch einen Riesenschlag dem Erdboden gleich gemacht.

KURMARK
in der berühmten
alten Qualität

Zur Reifezeit werden täglich die besten Blätter geerntet für die Mischung

Tabak
ohnegleichen

Fetzt nur

3 1/3

Der Niefenwaldbrand in Mecklenburg

Waren (Mecklenburg), 9. Juli. Bei dem großen Waldbrand, der sich auf etwa 15 bis 20 Kilometer zwischen Waren und Neustrelitz rechts der Bahn erstreckt, handelt es sich um eine Katastrophe, wie man sie in Deutschland noch kaum erlebt hat. Alle durch den Wald führenden Telefonleitungen sind durch den Brand zerstört. Eine klare Ueberbrückung über die Ausdehnung und den gegenwärtigen Stand ist infolgedessen unmöglich geworden. Samstag nachmittag wurde die schwerbedrohte Ortschaft Spieß durch die Bewohnererschaft geräumt, doch fehlen wegen der Zerstörung der Telefonleitungen nähere Nachrichten über das weitere Schicksal der Ortschaft. Das nahegelegene Gramzina (Mecklenburg-Strelitz) war durch das bereits auf 100 Meter herangekommene gewaltige Feuer schwer bedroht, doch drehte der Wind im letzten Augenblick unerwartet und trug die Flammen in eine andere Richtung. Auch die Berliner Feuerwehr wurde zum Teil eingesetzt. Sie hat 5000 Meter Schlauchleitungen geliefert. Die Gesamtleitung hatte ein Berliner Branddirektor übernommen. Duzende freiwilliger Feuerwehren aus den Ortschaften in weitem Umkreise haben sich, wie überhaupt die gesamte Bevölkerung, zur Vörsarbeit zur Verfügung gestellt.

Der in der Nacht auf Sonntag wieder heftig aufgeflammete große Waldbrand machte die Heranziehung von Reichswehr erforderlich, da die Vörschmannschaften fast völlig erschöpft waren und abgelöst werden mußten. Wie durch ein Wunder blieben mehrere, innerhalb des Waldbrandgebietes liegende Ortschaften bisher fast völlig von den Flammen verschont. Bis jetzt kann man ein Gebiet von etwa acht Kilometer Länge und drei Kilometer Tiefe als vernichtet ansehen. Reicher Waldbestand ist den Flammen zum Opfer gefallen. Am Sonntag nachmittag wurde gemeldet, daß das Feuer abnehme, aber bei einbrechender Dunkelheit wurde die Bevölkerung durch neuen Alarm wieder zur Hilfe gerufen, da der Brand aufs neue entflammt ist.

Wegen fahrlässiger Brandstiftung wurde der mit dem Hüten von Schafen betraute 35 Jahre alte Arbeiter Joers vom Charlottenhof des Warenaer Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Er hatte seine noch brennende Pfeife auf einer nahe dem Walde gelegenen ausgedörrten Grasfläche entleert.

Nach einer Abschätzung hat das vom Feuer ergriffene Waldgebiet eine Ausdehnung von etwa 85 Quadratkilometer. Außerhalb wertvoller Baumbestand, der zum großen Teil erst vor einem Jahrzehnt angepflanzt worden war, ist vernichtet. Der zerstörte Waldbestand hat einen Wert von mehreren Millionen Reichsmark. Das Feuer scheint jetzt eingedämmt, so daß bereits ein kleinerer Teil der Reichswehr wieder abrücken konnte.

Der Waldbrand in Mecklenburg gelöscht

Waren, 9. Juli. Die Gewalt des riesigen Waldbrandes konnte in der Nacht zum Montag endgültig gebrochen werden; bereits im Laufe des Montag vormittag wurden die Vörsarbeiter beendet. Lediglich eine größere Brandwache von etwa 600 Mann, die über das ganze verheerte Gebiet verteilt wurde, blieb zurück.

In der Niederlausitz 100 Morgen Wald vernichtet

Forst (Lausitz), 9. Juli. Zu dem gemeldeten Waldbrand zwischen Döbern und Groß-Röhrig im Kreise Sorau (Niederlausitz) wird noch ergänzend gemeldet, daß der Brand wahrscheinlich auf Fahrlässigkeit zurückzuführen ist. Von dem Orte Groß-Röhrig wurde das Feuer nach dem etwa drei Kilometer entfernten Ort Döbern getragen und dann weiter bis nach der nächst Döbern gelegenen Bahnstation Friedrichshain. Hier gelang es endlich, nach dreistündiger angestrengter Tätigkeit das Feuer zum Stehen zu bringen. Obwohl Arbeitsdienst aus den Kreisen Sorau und Sprengberg, Hunderte von freiwilligen Helfern und die gesamten Feuerwehren der Umgebung aufgebieten waren, mußte man machtlos zusehen wie eine wertvolle Kiefernplantation nach der anderen den Flammen zum Opfer fiel. Der Brand hatte eine Ausdehnung von sechs Kilometer und eine Tiefe von einem Kilometer. Insgesamt sind über 100 Morgen, zum Teil wertvollen Waldes, vernichtet worden.

Gutshof durch Feuer vernichtet — 100 Röhre verbrannt

Gingit auf Rügen, 9. Juli. Auf dem Gute Neuendorf des Frl. von Lancken-Wakenitz brach am Samstag ein Feuer aus. Das 1879 erbaute große Herrschaftshaus, der Kuh- und Pferdestall sowie ein Schweinestall und das Leutchenhaus brannten vollständig nieder. Es blieb von dem Feuer nur ein kleiner Schweinestall und der Schafstall verschont. Rund 100 Stück Röhre kamen in den Flammen um, ferner sämtliche Schweine, einige Pferde und Federvieh. Der gesamte Gutshof bildet eine Trümmerstätte. Durch die Wasserknappheit wurde die Arbeit der Feuerwehr sehr erschwert.

Waldbrand in Berlin-Grünwald

Berlin, 9. Juli. Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr brach, wahrscheinlich durch die Unachtsamkeit eines Autofahrers, ein Waldbrand aus. Die Feuerwehr griff mit zehn Vörschlägen ein. Trotzdem wurden aber in kurzer Zeit etwa 4 Hektar Wald eingeeäschert, so daß nur noch die Baumstümpfe schwarz verkohlt dastehen.

Stadtgemeinde Wildbad i. Schw.

Steuer-Einzug.

Die Grund-, Gebäude-, Gebäudeverschuldungs- und Gewerbesteuer für Monat Juli 1934 werden am

Mittwoch, den 11. Juli 1934

vormittags 10 bis 12 Uhr und nachmittags 2 bis 6 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses zum Einzug gebracht.

Ferner wird an die Bezahlung der rückständigen öffentlichen Abgaben (z. B. Wasserzins, Feuerwehrabgabe, Einwohnersteuer, Bürgersteuer, Brandschadenumlage, Hundesabgabe) erinnert.

Wildbad, den 10. Juli 1934.

Stadtkasse.

Ein ausichtsreiches Angebot

bedarf der
vorhergehenden
Ankündigung
durch das
Inserat

Die Giffhorer Heide in Flammen

Giffhorn (Hannover), 9. Juli. Ein großer Wald- und Heidebrand brach am Sonntag nachmittag in der Giffhorer Heide aus. Feuerwehren der benachbarten Ortschaften und Freiwilliger Arbeitsdienst wurden zur Bekämpfung aufgebieten, bei der auch viele Ausflügler zugriffen. Nach mehrstündigen Anstrengungen gelang es, das offene Feuer zu erlöchen, wenn auch auf weite Strecken hin das Heidefeld in der Tiefe noch glüht und schwelt. Große Flächen bieten ein trostloses Bild verkohlter Birken und Kiefern. Dem Feuer sind annähernd 1000 Morgen Wald und Heide zum Opfer gefallen. Der Brand wurde wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit einiger Ausflügler verursacht.

Großer Waldbrand bei Tröbzig

Finkenwalde, 9. Juli. Aus bisher noch ungeklärter Ursache brach am Tagebau der Grube Hansa ein großer Waldbrand aus. Die gesamten Wehren der Umgebung, sowie der Freiwillige Arbeitsdienst aus Finkenwalde und Erna und die Teno Finkenwalde waren schnellstens zur Stelle. Trotzdem dehnte sich das Feuer bis an die Bahnstrecke Halle-Cottbus aus. Eine in der Nähe liegende Glashütte mußte von den Wehren dauernd unter Wasser gehalten werden. Durch die starke Rauchentwicklung und die große Hitze wurden die Vörsarbeiten sehr erschwert. Es gelang aber mit vereinten Kräften, die Flammen an der Glashütte zum Halten zu bringen. Das Feuer dürfte etwa 200 bis 250 Morgen Wald vernichtet haben.

Großer Waldbrand im Kreise Rothenburg (Lausitz)

Rothenburg (Oberlausitz), 9. Juli. Auf einem Kahlschlag des nördlich von Groß-Röhrig bei Riestz (Oberlausitz) gelegenen Berges Dubrau brach am Samstag nachmittag ein Brand aus, der auf den Wald übergriff. Nachdem es den Wehren sowie mehreren Arbeitsdienstabteilungen und der Bevölkerung gelungen war, den Brand bis zum Abend auf seinen Heerd zu beschränken, trachten heftige Windstöße am Sonntag nachmittag das Feuer wieder an. Die Flammen griffen immer weiter um sich und gefährdeten auch die Ortschaft Groß-Röhrig, so daß Reichswehr eingesetzt werden mußte. Am Abend war das Feuer so weit eingedämmt, daß eine Gefahr nicht mehr bestand. Ergriffen wurde von dem Brande eine Fläche von etwa 1000 Morgen.

Sokales

Wildbad, 10. Juli 1934.

— Vom Siebenbrüderstag. Auf den 10. Juli fällt der Siebenbrüderstag. Vom Siebenbrüderstag gehen im Volk eine Reihe Wetter- und Losprüche um: „Auf Siebenbrüder viel Sonn', bringt dem Bauern viel Sonn'." — „Siebenbrüder warm und heiß, regnet Bauernmilch' und 'Schweiß'." — „Siebenbrüder klar und rein, wird die Ernt' geichert sein." — Gutes Wetter am Siebenbrüderstag ist also erwünscht, Regen ist unerwünscht. „Sind Siebenbrüder nah, regnet's ohne Unterlaß." Zusammen mit den Siebenbrüdern fällt das Gedächtnis der heiligen Amalia. Sie wird als Patronin der Feldfrüchte vom Landvolk verehrt.

Mahnung des Reichsforstmeisters: Verhindert Waldbrände!

Durch die Waldbrände der letzten Tage sind ungeheure Werte deutschen Volkvermögens vernichtet worden. Die Ursache war in den meisten Fällen sträflicher Leichtsinn und Nichtbefolgung gesetzlicher Bestimmungen. Vom Reichsforstmeister wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß jegliches Verursachen des Feuers, insbesondere Rauchen, Abstoßen, Anzünden von Lagerfeuern im Walde und auf allen durch den Wald führenden Wegen verboten ist. Zuwiderhandelnde setzen sich nicht nur empfindlichen Strafen aus, sondern sind auch in jedem Falle für den Schaden haftbar.

Jeder deutsche Volksgenosse, der sich im Walde aufhält, hat von sich aus für den Schutz der deutschen Forsten zu sorgen. Den Anordnungen der Forstbeamten und Waldhüter zum Schutze des Waldes ist unbedingt Folge zu leisten; jedermann hat unermüdlich einen Waldbrand dem nächsten Forst- und der nächsten Polizeidienststelle zu melden und ist zur Hilfeleistung beim Löschen verpflichtet. Das zum Löschen erforderliche Gerät — Spaten, Hacke — ist von der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Die Leiter der Schulen und die Führer der Hitlerjugend und des Jungvolks werden besonders dringend ersucht, aufklärend zu wirken.

Neuordnung der Preisüberwachung in Württemberg

Im „Staatsanzeiger" ist eine Verordnung des Wirtschaftsministeriums über Preisüberwachung veröffentlicht, die eine grundlegende Neuordnung der Zuständigkeiten und Aufgaben der mit der Preisüberwachung in Württemberg betrauten Behörden mit sich bringt. Die neue Verordnung bestimmt, daß das Wirtschaftsministerium als „Württ. Preisüberwachungsstelle" die Befugnisse und Aufgaben an sich zieht und künftig selbst wahrnimmt. Die Neuordnung hat ihren Grund namentlich darin, daß den Aufgaben der Preisüberwachung unter den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine gesteigerte Bedeutung zukommt, die das Wirtschaftsministerium bestimmt hat.

Diese Aufgaben selbst in die Hand zu nehmen. Dabei ist keineswegs an eine Ausschaltung des Landesstrafpolizeiamts gedacht, dessen bewährte bisherige Tätigkeit auf dem Gebiet der Preisüberwachung weithin Anerkennung gefunden hat und die deshalb nach der Neuordnung als beauftragte Behörde auch künftig weitgehend zur Mitarbeit auf diesem Gebiete herangezogen werden wird. Das Amt ist demnach künftig als „Beauftragter der Württ. Preisüberwachungsstelle" berufen, alle Verhandlungen und Erhebungen vorzunehmen, durch die die Maßnahmen des Ministeriums und der zuständigen Reichsministerien vorbereitet und gesichert werden, und die der Ueberwachung der Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften dienen. Es kann sich zu diesem Zweck seinerseits der Mitwirkung der Bezirks- und der Ortspolizeibehörden bedienen.

Aus dem Lande

Tübingen, 9. Juli. (70jähriges Doktor-Jubiläum.) Am 10. Juli d. J. kann hier der Altmeister der Mathematik, der 82jährige Professor Dr. Alexander von Brill, sein 70jähriges Doktor-Jubiläum feiern.

Sindelfingen, 9. Juli. (Ertrunken.) Der ledige, bei Daimler-Benz beschäftigte und hier wohnhafte 24 Jahre alte Maschinist Gottlob Schmid von Entringen ist beim Baden im hiesigen Freibad ertrunken. Der Unglücksfall wurde erst bemerkt, als nach Badeschluß seine Kleider noch im Auskleideraum hingen.

Ludwigsburg, 9. Juli. (Motorradunfall.) Der 25jährige Unteroffizier Friedrich Fleischmann von der 2. Eskadron der Fahrabteilung 5 fuhr mit einem Motorrad seitlich auf einen hiesigen Personenwagen auf. Fleischmann wurde durch die Seitenstöße des Wagens geschleudert und blieb mit dem Hals in den Säcken der zertrümmerten Scheibe hängen. Dabei zog er sich starke Schnittwunden am Hals und Unterleib zu. Im Standortlazarett ist er nachmittags gestorben.

Vietigheim, 9. Juli. (Betriebs-einstellung wegen Wassermangels.) Durch die langanhaltende Trockenheit ist der Wasserstand in der Enz und in der Metter so gering geworden, wie schon lange nicht mehr. Die Firma Kammgarn-Spinnerei mußte infolge dieses großen Wassermangels ihr Werk bis auf weiteres außer Betrieb legen.

Badnang, 9. Juli. (Motorradunfall.) Die Familie Karl Zuder wurde in tiefes Leid verlegt. Der Sohn Fritz war auf der Heimkehr mit dem Motorrad nach dem Lager bei Immendingen. Hierbei geriet er von der Straße ab an einen Baum, wobei ihm die Hirnhäute zertrümmert wurde. Der Sturz endete tödlich.

Baihingen a. E., 9. Juli. (Motorradunfall.) Aus Richtung Illingen kam ein Lastzug mit Bulldogg-Schlepper, der auf der falschen Straßenseite fuhr. Aus Richtung Baihingen kam ein Motorradfahrer mit Beifahrer, der die kleine Kurve schnitt. Der Motorradfahrer fuhr mit voller Wucht auf den Schlepper auf. Dabei erlitt der Motorradfahrer sehr schwere Verletzungen, denen er nach einigen Stunden im Baihinger Krankenhaus erlag. Dem Beifahrer wurde ein Fuß gebrochen.

Sersheim O., Maulbronn, 9. Juli. (Brand.) Am Montag früh brach in dem Anwesen des Mühlebesizers Heinrich Grau Feuer aus, dem die Mühle, das Wohnhaus samt angebauter Scheuer und Stallung zum Opfer fiel. Die Ortsfeuerwehr sowie die Motorspritze Baihingen a. E. leisteten vorzügliche Dienste. Ueber die Entstehungsursache ist noch keine völlige Aufklärung geschehen.

Donzdorf O., Geislingen, 9. Juli. (Schadenfeuer.) In der Nacht auf Sonntag brach in Hirtelsbach aus bis jetzt noch unbekannter Ursache in einer vor sechs Jahren neu erbauten Scheuer Feuer aus. Die Scheuer, die mit Futtermitteln reich gefüllt war, brannte bis auf den Grund nieder.

Gmünd, 9. Juli. (Todesfall.) Am Samstag wurde Gewerbeschulrat Karl Ludwig Schwenk von einem langen Leiden durch den Tod erlöst. Er stand im 54. Lebensjahr. Erst in diesem Jahre konnte der Verstorbene das Jubiläum seiner 25jährigen Dienstzeit an der hiesigen Gewerbeschule begehen.

Tuttlingen, 9. Juli. (Motorradunglück.) Am Samstag kamen zwei junge Leute vom Gundelhof mit dem Motorrad von Tuttlingen nach Wöhringen. Bei der Sperrbrücke prallten sie so heftig gegen einen Baum, daß der Arzt unmittelbar darauf den Tod des Vaters feststellen mußte. Der Mitfahrer ist ebenfalls schwer verletzt.

Friedrichshafen, 9. Juli. (Verkehrsunglück.) Beim sog. Mauthaus in Nonnenhorn rannte ein Motorradfahrer einem Auto in die Platte. Bei dem Zusammenstoß wurde der ledige Wachtmeister der Landespolizei Mainz namens Georg Spalt mit solcher Wucht vom Motorrad geworfen, daß er infolge eines schweren Schädelbruchs tot liegen blieb. Seine mitfahrnde Braut wurde nur leicht verletzt.

Verleger: Buchdruckerei und Zeitungsverlag Wildbader Tagblatt, Wildbader Postamt, Wildbad i. Schwarzwald (Sch. L. G. 4) Nr. 6. 34. 1934

Wildbad, 9. Juli 1934.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei unserem lieben Entschlafenen

Philipp Bollmer

erfahren durften, sagen wir unseren innigsten Dank. Insbesondere danken wir dem Herrn Stadtpfarrer für seine trostreichen Worte am Grabe, der Schwester Martha für ihre liebevolle Pflege, den Sängern für den erhebenden Gesang, sowie für die Kranzniederlegungen und allen denen, die den Verstorbenen zur letzten Ruhe begleitet haben.

Familie Pfeiffer.

Gegen Kasse kaufe

Kriegsanleihe

Grasser, Fellbach Lindenstr. 28.

Eine
kleine
Anzeige
ist besser
als keine
Anzeige

Landeskurtheater

Intendant Richard Krauß, Heilbronn

Täglich abends 8.15 Uhr

Dienstag, 10. Juli

Der Herr Senator

Lustspiel in 3 Akten

Mittwoch, 11. Juli

Der verlorene Walzer

Operette in 3 Akten

Freitag, 13. Juli

Der Mustergatte

Schwank in 3 Akten

Samstag, 14. Juli

Bunter Abend

der Mitglieder des Landes-

kurtheaters

Visitkarten

liefert in kürzester Frist die

Tagblatt-Geschäftsstelle.

